

Gottscheer Mundart : Burschenlied.

Autor(en): **Klun**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **4 (1857)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wünsche zu erfüllen. Sollten sie sich dazu entschliessen, so würden sie sicherlich nicht nur mir, sondern der ganzen Sprachwissenschaft einen sehr erspriesslichen Dienst leisten. Und das versteht sich ja von selbst und braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, dass die verschiedenen Gaben, mit denen sie uns bisher beschenkt haben, dadurch an ihrem eigenthümlichen Werth nichts einbüßen und auch in dem weiteren Fortgang der Zeitschrift uns Leser wie bisher zu gebührendem Danke verpflichtet werden.

Erlangen, 29. April 1857.

Ihr ergebener

Rudolf v. Raumer.

Gottscheer Mundart.*)

Burschenlied.

Gottscheer Mundart.

Bàm in dà àm! in dà àm
şta birnbàm, èr trüget lãb.

a'f dà bàma, a'f dà bàma
şta bunderschène ôşť;
ôşť a'f dà bàma,
bàm in dà àm.

a'f dà ôşťa, a'f dà ôşťa
şta bunderschène náşťla, —
náşťla a'f dà ôşťa,
ôşť a'f dà bàma.... etc.

in dà náşťla, in dà náşťla
şta bunderschène ôj;
ôj in dà náşťla,
náşťla a'f dà ôşťa.... etc.

in dà ôja, in dà ôja
şta bunderschènes vöglø;
vöglø in dà ôja,
ôj in dà náşťla.... etc.

Hochdeutsch.

Baum in der alm! in der alm
steht (ein) birnbaum, er trägt laub.

auf dem baum' auf dem baum'
steht (ein) wunderschöner ast;
ast auf dem baum',
baum in der alm.

auf dem ast', auf dem ast'
steht (ein) wunderschönes nestchen, —
nestchen auf dem ast'
ast auf dem baum'.... u. s. w.

in dem nestchen, in dem nestchen
steht (ein) wunderschönes ei,
ei in dem nestchen,
nestchen auf dem ast'.... u. s. w.

in dem ei, in dem ei
steht (ein) wunderschönes vöglein;
vöglein in dem ei,
ei in dem nestchen.... u. s. w.

*) Siehe Jahrg. 1855 dieser Zeitschr. S. 86 u. 181 ff. — In der Schreibweise habe ich genau die vom Herausgeber aufgestellte „vorläufige mundartliche Lautbezeichnung“ eingehalten.

in dà vögla, in dà vögla
 şta bunderschènes hárz;
 hárz in dà vögla,
 vögla in dà ôja,
 ôj in dà náşta,
 náşta a'f dà ôşta,
 ôşta a'f dà bàma,
 bàma in dà àm, in dà àm
 şta birnbàm, èr trûget làb.

in dem vöglein, in dem vöglein,
 steht (ein) wunderschönes herz,
 herz in dem vöglein,
 vöglein in dem ei,
 ei in dem nestchen,
 nestchen auf dem ast',
 ast auf dem baum',
 baum in der alm, in der alm
 steht (ein) birnbaum, er trägt laub.

Osterlied.

Gottscheer Mundart.

Christuş işt erştândá
 von şeindár märtár állen,
 un şeit dà hár erştândá işt,
 şo lôbá bir hár Jeşo Christ,
 lei¹⁾ bárt ás nét erştândá,
 so bárt dei bárt ze grônd gângá.
 es gent hinás dri frowen
 da hál'gə gráb peschowen,
 bo ünşer hár erştândá.
 bir şollá álli frâgá
 bôl Christ işt ünşer trôşt?
 Maria, du villei rôeni,
 du hoşt bôl hohgəbôrni.
 Maria, du villei schèni,
 du pişt bôl hohgəkrèni.
 Maria, du villei şurtei,
 du pişt ei roaşeingurtei,
 dan gott şaubèrşt hát geziert.

Hochdeutsch.

Christus ist erstanden
 von seinen martern allen
 und seit der herr erstanden ist,
 so loben wir herrn Jesum Christ.
 denn wär' er nicht erstanden,
 so wär' die welt zu grund gegangen.
 es gehn hinaus drei frauen
 das heilige grab beschauen,
 ob unser herr erstanden.
 wir sollen alle fragen,
 wohl (statt o b) Christ ist unser trost?
 Maria, du vielfach reine,
 du hast²⁾ wohl hochgeboren.
 Maria, du vielfach schöne,
 du bist wohl hochgekrönt.
 Maria, du vielfach . . . (?)³⁾
 du bist ein rosengarten,
 den gott sauberst hat geziert.

¹⁾ Über *lei* vergl. man Zeitschr. III, 309 f. — ²⁾ *hoşt* = heisst? D. Herausg.

³⁾ Sollte dieses *surtei* zu dem von Schm. III, 283 besprochenen starken Verbum *serien* (Prät. *sart*, Ptc. *gesorten*, *gesarten*) gehören, das hier etwa in der figürlichen Bedeutung „quälen, plagen“ gebraucht wäre? D. Herausg.

Den früher gegebenen Bemerkungen füge ich einstweilen noch hinzu, dass man bei tieferem Eingehen in diese Mundart sowohl eine Germanisierung slavischer, als auch eine Slavisierung deutscher Laute und Wörter bemerkt, wobei jedoch die letztere die überwiegende ist. Ich gebe hier ein paar Beispiele: *gruzen*, *kravken*, *droshen*, *moten* u. s. w. haben einen leicht erkennbaren slavischen Stamm mit deutschem Ausgang, sohin ist hier eine Germanisierung unzweifelhaft; dagegen *nakazen*, knien auf einem Stuhle, indem man diesen in eine etwas schiefe Richtung bringt, *napfazen*, schlummern, *plakazen*, blitzen, *nishazen*, niesen u. s. w. haben zum Theil slavische Vorsylben und einen slavischen Klang, doch scheint der Stamm deutsch zu sein, — slavisch ist er gewiss nicht —, und Fachmänner werden diesfalls eine bestimmtere Entscheidung abgeben.¹⁾ Ich beschränke mich auf das Sammeln des unter den Südslaven hie und dort zerstreut vorkommenden Eigenthums germanischen Geistes und Volkes, um es den rechtmässigen Besitzern zu geistiger Benützung zu überreichen; in Erklärungen lasse ich mich in der Regel nur in jenen Fällen ein, wo diese von slavischer Seite mir nothwendig scheinen; — gibt es doch ungleich weniger Slavisten als Germanisten. Sehr gerne aber unterziehe ich mich dem „Colligite, quae supersunt fragmenta, ne pereant!“

Weiter sind mir aufgefallen einige Übergänge von Selbstlaute, als:

a geht vielfach über in u, z. B. *Nabel*, Nabel;

e „ „ „ „ a, z. B. *Racht*, *Wag*, Recht, Weg;

u „ „ „ „ ü, z. B. *ünscher*, *Tügand*, unser, Tugend.

Das slowenische *ž* (entsprechend dem weichen französischen *j* in *jeu*, *jour*) und das harte polnische *Ż* (*Ł*) kommen in der Gottscheer Mundart ebenfalls vor. Letzteres wird aber häufig in deutschen Worten vor einem unmittelbar darauf folgenden Consonanten in *w* verwandelt, und dann folgt am Schlusse des Wortes ein kaum hörbares *e*, beiläufig in der gleichen Funktion, wie das russische *Jerr* (*Ђ*) bei consonantischen Wortauslauten. So sagen die Gottscheer z. B. *bàwde* anstatt *bald*, u. s. w.

¹⁾ Die vier aufgeführten Verba sind sämmtlich mit der Nachsylbe *-azen* (*-ezen*), welche eine öftere Wiederholung (Schm. §. 1065) ausdrückt, gebildet, und zwar mag *nakazen* zu *neigen* gehören, *napfazen* ist das schon ahd. *na f i z a n* (ags. *hnappian*, engl. *nap*) und noch bair. *naffezen* (Schm. II, 683), einnicken, schlummern, wie *p lakazen* das ahd. *blechazan*, mhd. *bleczen*, blitzen.

Ich habe noch einige Lieder von Gottscheer Bauern erhalten, doch macht mir die Enträthselung dieser Hieroglyphen viel Mühe. Meine Absicht geht, wie gesagt, dahin, nach und nach möglichst viel unverfälschtes Material den Germanisten zur Prüfung und Bearbeitung vorzulegen; auch arbeite ich, soviel mir meine anderweitigen Studien Zeit dazu lassen, an einem Gottscheer Idiotikon.

Nächst den Gottscheern verdient noch eine andere deutsche Colonie in Krain die Beachtung der Germanisten: es sind die Bewohner von Zarz, Feichting u. s. w. zwischen Lack (dem ehemals Freisingen'schen Besitzthum) und Krainburg (dem muthmasslichen Sitze der alten Markgrafen von Krain). Vor einem Jahrhunderte waren sie noch Deutsche, jetzt sind sie fast vollständig slavisiert, und es sind nur mehr wenige Reste ihrer Mundart erhalten, die ich übrigens in dieser Zeitschrift veröffentlichen werde.

Da jedoch diese deutschen Überreste vorerst in ethnographischer Hinsicht behandelt werden müssen, und eine ethnographische Skizze ausserhalb des Bereiches und der Tendenz dieser Zeitschrift liegt, so werde ich in einem entsprechenden Blatte früher auf das Volk und dann erst auf dessen Sprache die Aufmerksamkeit zu lenken mich bestreben.

Lichtensteig, in der Schweiz.

Prof. Dr. Klun.

Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

von

Victor Kästner.*)

Ein Spross vom deutschen Stamme, hat das Volk der Sachsen in Siebenbürgen lange nach seinem Heimatscheine gesucht, ein Volk, welches das in der deutschen Colonistengeschichte so seltene Beispiel darbietet, durch viele Jahrhunderte, getrennt vom Mutterlande, unter fremde Ele-

*) Der Einsender dieses werthvollen und sorgsam ausgearbeiteten Beitrags, Herr Victor Kästner, k. k. Finanz-Bezirks-Commissär zu Hermannstadt, als gründlicher Kenner seiner heimatlichen Sprache rühmlichst bekannt, wurde, leider! vor Kurzem, am 29. Aug. d. J., durch einen plötzlichen Tod in seinem 31. Lebensjahre dahingerafft. Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung seiner poetischen Erzeugnisse in siebenb.-sächs. Mundart, für deren weitere Verbreitung er einen Verleger suchte. Wir erlauben uns, die verehrlichen Buchhandlungen darauf aufmerksam zu machen.

D. Herausg.